

Prolog:

Dreitausendsiebenhundertzwanzig Tage zuvor

Fuck! Ich habe verschlafen. Ich springe aus dem Bett, ziehe mir Boardshorts und T-Shirt über, schrubbe einmal halbherzig über meine Zähne und poltere die Treppe hinunter.

Das kommt davon, wenn man die halbe Nacht nicht schläft, sage ich mir. Aber ich hatte diesen beschissenen Traum - keinen Plan mehr, worum es da ging, habe ich vergessen.

Mum, die gerade meine Sandwiches schmiert, schaut zu mir hinüber. „Morgen, Rory“, begrüßt sie mich.

„Morgen, Mum“, rufe ich ihr zu und bin schon fast zur Tür hinaus. Ich kämpfe gerade mit meinen Flip-Flops, als sie hinter mir den Flur betritt. „Alles klar, du Schlafmütze? Du bist spät dran. Keine Dawn Patrol heute?“

Na klar gehe ich noch surfen, genau dahin bin ich doch gerade unterwegs.

Ich grinse: „Doch, aber kein Frühstück.“

Sie seufzt. „Ich packe dir mehr ein, okay?“

„Danke, du bist die Beste!“, meine ich und bin auf dem Sprung nach draußen, als sie mich zurückhält.

„Lass dich wenigstens kurz umarmen“, murrte sie beleidigt.

Ich verdrehe die Augen. Wenn es unbedingt sein muss. Ich lasse ihre mütterliche Zärtlichkeit über mich ergehen, aber mal im Ernst: Ich bin zu alt, um mich länger als eine Minute kuscheln zu lassen, und überhaupt, ich bin schließlich kein Haustier.

„Rus und die Mädels warten, Mum“, nöle ich ungeduldig. Hey, das geht schließlich alles von meiner Surfzeit ab. Sie

wuschelt mir noch einmal durch meine Locken und dann gibt sie mich frei.

„Bis gleich, Schatz! Und grüß die Zwillinge von mir.“

„Mache ich. Bis gleich, Mum!“

Als ich den Strand erreiche, sind die anderen schon im Wasser ... alle bis auf Joe. Joe, der gute Zwilling, hat auf mich gewartet. „Fuck! Wo zur Hölle hast du gesteckt?“, begrüßt sie mich.

„Habe verpennt. Dir auch einen schönen Morgen.“

„Mann! Wegen dir wäre mir fast der Arsch eingeschlafen. Weißt du, wie lange ich schon hier rumhocke und auf dich warte?“

„Hättest du ja nicht machen müssen.“

Sie schnaubt, während sie die Leash ihres Boards an ihrem Knöchel befestigt. „Mache ich das nächste Mal auch sicherlich nicht mehr, du Armleuchter.“

Ich kichere. Das ist Joe, wie sie leibt und lebt! Sie bindet sich ihr langes blondes Haar zu einem Pferdeschwanz zusammen. Ich schüttele den Kopf darüber. Sie weiß genau, dass das nichts bringt. Spätestens nach dem ersten Waschgang hängen sie ihr sowieso wieder unbändig ins Gesicht. Ihre Haare und die Flucherei sind jedoch die einzigen Dinge, die an Josephine „Joe“ Reynolds wild sind. In unserer Truppe ist sie die Brave. Ihr Zwillingsbruder Russel, kurz Rus genannt, ist der Durchgeknallte. Samantha „Sam“ Palmer ist sein weibliches Gegenstück ... Sie ist der Hammer! Manchmal habe ich richtig Schiss vor ihr, sie ist nämlich wirklich total verrückt.

Eigentlich halte ich ja nichts von Mädchen im Wasser, aber unsere Mädchen sind anders, und Sam rippt härter als mancher

Kerl. Zu unserer Truppe gehört noch Gabriella „Gab“ Espinosa, und sie ist das Mädchen unter den Mädchen.

Joe und ich paddeln raus ins Line-up. Sie pflügt in langen Zügen neben mir durch das Wasser und hält mühelos mit meiner Geschwindigkeit mit. Aber sie ist ja auch größer als ich ... das ist zum Kotzen! Sie sind alle größer. Ich bin voll der Zwerg, und das, obwohl mein Dad ein echter Hüne ist. Er erzählt immer, dass er auch total klein war und dann irgendwann einen regelrechten Satz gemacht hat. Es ist die berühmte Geschichte von dem Sommer, in dem er gewachsen ist. Angeblich hat er sich abends ins Bett gelegt und war am nächsten Tag zwanzig Zentimeter größer. Als ich jünger war, habe ich das sogar geglaubt, und obwohl die Zeiten der Vergangenheit angehören, erzählt er die Story immer noch genauso. „Und dann war ich so ein langer Lulatsch, ein totaler Schlacks, und meine Arme und Beine und mein ganzer Körper wollten mir nicht so recht gehorchen, du wirst schon sehen“, meint er, wenn ich mal wieder down bin, weil mich das so nervt, der Kleinste zu sein.

Scheiß drauf, sage ich mir und ziehe mit tiefen, schnellen Zügen an Joe vorbei. Aber sie wäre nun mal nicht Joe, wenn sie nicht einen Zahn zulegen würde. Ich muss echt die Zähne zusammenbeißen und um einen Vorsprung kämpfen. Als wir im Line-up ankommen, fühlen sich meine Arme an wie Wackelpudding.

„Was sollte das denn, du Arsch?“, faucht Joe mich an. „Da warte ich auf dich, und dann versuchst du Penner mich abzuhängen.“

„Sei nicht so ein Mädchen“, weise ich sie zurecht. Ich grinse sie breit an, und sie spritzt eine Handvoll Wasser in meine

Richtung. Der Schwall trifft mich mitten ins Gesicht, und ich lache lauthals los, weil sie so angefressen ist.

„Seid ihr auch endlich da?“, begrüßt uns Dean. Er ist bereits siebzehn und der große Bruder von Rus und Joe. „In einer Dreiviertelstunde müssen wir schon zurück am Strand sein“, meint er. Als ob ich das nicht wüsste, denn weitere fünfundzwanzig Minuten später müssen wir im Unterricht hocken. Aber ein Tag, der nicht mit Surfen beginnt, ist einfach kein guter Tag.

Außer uns sind auch noch ein paar andere Leute so früh draußen. Ich bedauere, dass Bradley Hoover nicht hier ist. Brad ist eine lebende Legende, ein echtes Tier ... wenn ich groß bin, dann will ich so sein wie er. Und er ist super!

Er überlässt uns immer ein paar gute Wellen, weil er genau weiß, dass unsere Zeit im Wasser begrenzt ist und wir den restlichen Tag in der dämlichen Schule hocken müssen. Das ist ziemlich abgefahren und nicht selbstverständlich. Doch Brad ist auf der World Tour und surft gerade in Hossegor.

Wenn ich älter bin, dann will ich auch Pro-Surfer werden. Ich kann mir nicht vorstellen, meine Kohle auf andere Weise zu verdienen. Das ist das, was ich machen will, und nicht nur ich. Mein Kumpel Rus hat den gleichen Traum.

Während wir auf ein schönes Set warten, bekomme ich plötzlich Herzrasen, und mir wird kotzübel.

„Alles okay, Rory?“, fragt Rus besorgt. Ich schüttele den Kopf und halte mich nur mit Mühe davon ab, mich zu übergeben. Einen Moment später geht es aber auch schon wieder, und ich schnappe mir noch ein paar gute Wellen. Als wir zurück an den Strand kommen, bin ich happy.

Meine gute Laune hält sich, bis ich nach Hause komme, denn ich spüre sofort, dass etwas nicht stimmt. Ich bin noch nicht ganz zur Tür herein, als mich eine böse Ahnung überfällt. „Mum!“, rufe ich, doch sie antwortet nicht. Ich springe kurz unter die Dusche und ziehe mich um, dann laufe ich in die Küche und schnappe mir die braune Tüte mit meinem Schulbrot, die auf der Kücheninsel steht.

„Mum!“, versuche ich es erneut. Diesmal lauter. Fuck! Wo steckt sie bloß? Ich flitze in Richtung Elternschlafzimmer, doch dort ist sie nicht, und auch nicht im Garten. „Mum, ich muss jetzt los!“ Ich habe keine Ahnung, wo sie steckt oder ob sie mich hört. Doch wenn ich mich jetzt nicht beeile, dann komme ich zu spät. Ob sie daran denkt, dass wir heute die Sachen für mein Naturkundeprojekt besorgen müssen? Wer weiß, manchmal ist sie furchtbar verpeilt - echt übel. Sie meint, es liegt am Stress, und vermutlich stimmt das sogar, aber dann soll sie sich eben nicht so stressen.

Ich gehe um die Kücheninsel herum, um mir aus der Schublade einen Zettel und einen Stift zu holen (kann ja nicht schaden, sie dran zu erinnern), da fällt mein Blick auf zwei Beine, die auf dem Boden liegen. „Mum!“, keuche ich und mache noch einen Schritt vorwärts. Sie sieht aus, als würde sie schlafen, doch ich weiß in dem Augenblick, in dem ich sie in ihrem Erbrochenen liegen sehe, dass sie tot ist.

Ich falle neben ihr auf die Knie und ziehe sie in meine Arme. Das „Mum!“, das ich noch herausbringe, geht in einem Schluchzen unter. Ich halte sie und weine ... nein, ich halte ihren leblosen Körper und weine. Alles in mir schreit. Mein Verstand wehrt sich gegen das Unfassbare, das Unvorstellbare.

Ich kann nicht begreifen, dass sie wirklich tot ist - obwohl ich es spüre. Dieser Körper in meinen Armen fühlt sich fremd und kalt an. Nicht kalt im Sinne von kühl, sondern von ... ich weiß nicht, ich kann es nicht erklären ... sie ist eben nicht mehr meine Mama. Es fehlt etwas ...

Irgendwann, meine Beine sind von ihrem Gewicht ganz taub, und sie ist nun wirklich kalt, zwingt ich mich dazu, aufzustehen und das Telefon zu suchen. Ich rufe Dad auf der Arbeit an. Nachdem man mich zu ihm durchgestellt hat, erzähle ich ihm alles. Er erwidert erst einmal nichts, dann pfeift er mich an und sagt, dass das nicht witzig ist. Dass man darüber keine Scherze macht. Er ist furchtbar wütend, doch als ich erneut zu weinen beginne, checkt er, dass es keiner meiner dummen Witze ist.

Er versucht, mich zu beruhigen, und versichert mir, dass er gleich da ist. „Beeil dich, Dad!“, flehe ich, denn ich halte es keine Minute länger mit ihr in diesem Raum aus. Obwohl ich sie eine Ewigkeit in meinen Armen gehalten hab, gelingt es mir nun nicht einmal mehr, sie anzuschauen. Ich gehe vors Haus und hocke mich auf die Stufen, um auf ihn zu warten. Er braucht nur zehn Minuten, bis er da ist. Ich sehe seinen Wagen die Straße hochgeprescht kommen, er schießt in unsere Auffahrt und hält mit quietschenden Reifen.

Das Erste, was Dad tut, ist, mich zu umarmen. Er hält mich ganz fest an sich gedrückt. Seine große Hand liegt an meinem Hinterkopf, und ich heule wie ein Baby an seiner Brust. Als ich aufschau, sehe ich, dass er ebenfalls weint. „Ich gehe jetzt rein“, informiert er mich. „Wo ist sie?“

„In der Küche“, stoße ich kaum hörbar hervor. Er atmet einmal tief durch und betritt dann das Haus. Ich setze mich erneut auf die Stufe vor dem Eingang und warte.

Er kommt rasch wieder heraus, nimmt neben mir Platz, und als ich zu ihm schaue, sehe ich, dass er aschfahl im Gesicht ist.

„Dad?“

„Ja, Rory?“

„Was tun wir jetzt?“

„Die Polizei wird gleich hier sein. Sie werden uns Fragen stellen, die wir nach bestem Wissen und Gewissen beantworten, okay?“

Ich nicke. „Und dann? Was machen wir dann?“ Ein Leben ohne Mum ist für mich unvorstellbar. Ich weiß überhaupt nicht, wie das funktionieren soll. Wer hilft mir denn dann bei den Hausaufgaben oder bäckt Kuchen für das Schulfest, wer ... Ich beginne erneut zu weinen und Dad zieht mich an sich.

Kapitel 1

„Hey Süße, wach auf! Du musst jetzt hier verschwinden“, sage ich zu dem Mädchen in meinem Bett.

Sie gibt einen undefinierbaren Laut von sich.

„Was hast du gesagt?“, frage ich. Ich kann echt kein Wort verstehen, wenn sie in das verdammte Kissen nuschelt.

Sie hebt den Kopf ein wenig an. „Ich will nicht gehen“, erwidert sie.

Kacke, den Teil hasse ich wirklich. Warum kann Sex für Frauen nicht einfach nur Sex sein? Gut, manche bekommen das hin, das Exemplar in meinem Bett allerdings scheinbar nicht. Dabei habe ich sie mir echt gut ausgesucht - dachte ich.

„Hey, darüber hatten wir doch gesprochen ...“ Das hatten wir wirklich. Ich habe meinen Standpunkt deutlich gemacht, doch scheinbar nicht deutlich genug. „Erinnerst du dich an ‚Sex und mehr nicht‘? Klingelt da was?“

Sie dreht sich zu mir um und säuselt: „Aber wir hatten doch so viel Spaß zusammen!“

Ich seufze leise, denn das Argument kommt echt jedes Mal. Es ist immer wieder dieselbe Leier. Klar hatten wir Spaß. Jeder hat das bekommen, was er wollte - theoretisch.

Unverbindlicher Sex, darum ging es mir. Es wundert mich schon lange nicht mehr, dass sie das jetzt, nachdem die Nummer gelaufen ist, plötzlich anders sieht. Ich könnte kotzen! Ich will keine Beziehung haben - und schon gar keine mit einem Groupie. Dieses ganze Pärchenzeug ist einfach nicht mein Ding. Es passt nicht zu mir und meinem Leben. Ich will mich austoben. Scheiße, ich bin zweiundzwanzig Jahre alt. Morgen

könnte ich tot sein ... so wie Russel. Denn wenn ich dachte, der Tag, an dem ich meine Mutter verloren hatte, wäre der schlimmste in meinem Leben gewesen, dann war das ein gewaltiger Irrtum. Niemals wieder wollte ich den Verlust und den Schmerz durchleben müssen - doch das Leben setzt einen großen, stinkigen Haufen auf das, was wir wollen. Lieber hätte ich meinen rechten Arm verloren als Rus! Er war mein bester Freund, und ich kann gar nicht in Worte fassen, wie sehr er mir Tag für Tag fehlt. Manchmal frage ich mich, ob ich besser mit seinem Tod umgehen könnte, wenn ich nicht dafür verantwortlich wäre, doch das werde ich nie erfahren. Ich kann nur eines tun. Ich kann mein Leben so leben, wie wir es uns erträumt haben. Nach seinem Tod vor zweihundertachtundneunzig Tagen bin ich wilder geworden - keine Frage. Wieso auch nicht? Ein Morgen ist schließlich nicht selbstverständlich. Jeder Tag ist ein Geschenk, also sollte man auch das Beste daraus machen. Und ja, ich will es einfach nur krachen lassen und Spaß haben - ohne Verpflichtungen und falsche Rücksichtnahme.

Ich weiß genau, was die Tussi in meinem Bett sagen wird, wenn ich jetzt sage „Ja, das hat es“, nämlich „Siehst du!“. Und dann wird sie versuchen, mich zu verführen, damit ich vergesse, dass ich nur Sex will, und mehr nicht. Zugegeben sie noch mal zu vögeln, würde mir gefallen, aber das ist den verdammten Stress nicht wert. Schon jetzt fehlen mir die Zeit und die Nerven für die bevorstehende Diskussion.

Was würde Barney Stinson in so einem Fall tun, frage ich mich unwillkürlich. Ich mag diese Serie. HIMYM ist großartig, um ehrlich zu sein. Vielleicht bin ich nicht ganz so verrückt danach wie Joe, aber ... Joe, mein Magen krampft sich

unwillkürlich zusammen. Sie wird heute Abend da sein, da bin ich mir sicher. Es ist zweihundertachtzig Tage her, seit ich sie zuletzt gesehen habe, damals auf Russels Beisetzung. Joe war immer mehr als die kleine Schwester meines besten Freundes Rus. Sie war meine beste Freundin - jedenfalls bis zu dem Tag, an dem Russel starb.

Ich atme lange und gleichmäßig aus. Ich kann im Augenblick weder an Rus noch an Joe denken. Erst muss ich das verdammte Groupie loswerden. „Hör mal, Em“, sage ich, denn ich bin mir nicht sicher, ob sie Emma oder Emily heißt.

„Wer ist Em?“, fragt sie unsicher.

Scheinbar nicht sie, dämmert es mir. Ich wäge die Konsequenzen ab und sage dann: „Sorry, ich wusste nicht, dass du mit Em ein Problem hast, Emma.“ Mittlerweile ist mir auch eingefallen, dass sie auf den schönen Namen Brook hört.

Sie knallt mir eine - was nicht unerwartet kommt. „Ich heiße Brook, du Idiot!“, keift sie, steht auf und zieht sich an. Ich versuche, nicht allzu selbstzufrieden dreinzuschauen, aber was soll ich sagen, *Ich liebe es, wenn ein Plan funktioniert!* Brook schimpft weiter und verflucht mich. Sie lästert über meinen Schwanz und meine Liebhaberqualitäten. Soll sie ruhig. Ich sage nichts dazu, sondern geleite sie einfach Richtung Haustür.

Eine angenehme Stille empfängt mich, als ich sie hinter dem Groupie schließe. Ich gehe nach oben, springe unter die Dusche und ziehe mich - nachdem ich mir den Schweiß und den Sex vom Körper gewaschen habe - an. Ich werde an diesem Abend eine schwarze Jeans, ein schwarzes Baumwollhemd mit hochgerollten Ärmeln und einer grauen Weste darüber tragen. Mir ist klar,

dass mir das Outfit steht, ich frage mich dennoch, ob es das Richtige ist. Joe wird da sein, und ich muss mit ihr reden.

Vielleicht sollte ich einfach ein enges Shirt tragen statt des Hemdes. Ich weiß, dass ich mich verändert habe. Ich weiß, dass ich nicht mehr der gleiche Typ bin wie noch vor einem Jahr, aber ich will nicht, dass sie das weiß, oder zumindest möchte ich sie nicht mit der Nase darauf stoßen. Ich will sie an all das erinnern, was gut und richtig war ... ich habe mich Joe gegenüber erbärmlich verhalten, und ich bete inständig, dass sie mir verzeihen kann.

Brad, der so etwas wie mein neuer bester Freund ist, hat mir immer gesagt, dass ich mich um Joe kümmern soll, aber ich konnte nicht. Ich weiß noch immer nicht, wie ich ihr beibringen soll, dass ich die Schuld an Russels Tod trage. Was ich jedoch weiß, ist, dass ich es nicht mehr aushalte, dies nicht zu tun. Meine Schuld wiegt so schwer, und ich muss ... Nein, es ist mehr als das. Ich brauche Joe. Sie ist ein Teil meines Lebens seit ich denken kann. Wir sind zusammen aufgewachsen, und sie ist wie Familie für mich. Rus verloren zu haben ist kaum auszuhalten. Ein Leben ohne ihn und Joe ist absolut unvorstellbar. In den letzten Monaten verging kein Tag, an dem ich nicht an sie gedacht habe. Ich habe sie entsetzlich vermisst.

Ich seufze erneut, während ich das Hemd und die Weste wieder ausziehe. Stattdessen kleide ich mich in ein enges schwarzes T-Shirt, das sich straff über meine Brust spannt. Dann schlüpfe ich in meine Chucks. Bevor ich den zweiten zugeschnürt habe, fällt mir ein, dass ich eigentlich Kram von meinen Sponsoren tragen müsste. Ich verabscheue es, so

fremdbestimmt zu sein, das kotzt mich echt an, aber ich erlaube mir, mir heute Abend alles zuzugestehen, was ich brauche, um mich wohlzufühlen. Meine Sponsoren können mich mal. Die müssen nicht durch die gleiche Scheiße wie ich waten, so sieht es nämlich aus. Die sollen froh sein, dass ich auf der Veranstaltung überhaupt aufkreuze, denn der Abend ist für mich eine einzige Katastrophe.

Ich habe jetzt schon keinen Bock darauf, aber man kann eben nicht alles im Leben haben. Ich wollte immer berühmt und erfolgreich sein und so viel Geld haben, dass ich mir keine Gedanken machen muss. Das bin und habe ich jetzt, und zu den Schattenseiten gehören nun einmal Veranstaltungen wie die heute Abend. Einmal im Jahr folgt die Surfelite Sean Reynolds Einladung und trifft sich in einem noblen Resort an Oahus North Shore. Sean ist der Herausgeber des Wavehunters Mag, dem größten Surfmagazin weltweit, und er ist außerdem der Vater von Dean, Joe und Russel, oder war es. Ich bin mir nie sicher, wie ich das formulieren soll.

Mit Rus zusammen war diese Party jedenfalls immer ein mordsmäßiger Spaß. Jetzt kotzt es mich einfach nur an, hingehen zu müssen. Ich mache mich fertig, besprühe meinen Hals mit Black von Cavalli - ein Geschenk von Joe - und betrachte mich kurz im Spiegel. Ich bin ziemlich groß für einen Surfer. Ja, auch ich hatte den Sommer, in dem ich gewachsen bin. Ich war sechzehn, als ich plötzlich in die Höhe geschossen bin. Mit meinen eins neunzig überrage ich die meisten meiner Kontrahenten um einen halben Kopf. Das Auffälligste an mir waren immer meine ultrablonden Locken - jedenfalls bis zu dem Tag, an dem ich mich habe tätowieren

lassen. Nun ist das riesige Tribal, das sich über meine komplette rechte Körperhälfte zieht, mein Markenzeichen.

Ich betrachte mich kurz im Spiegel. Meine grauen Augen starren mir entgegen. Ich seufze und beschließe dann doch, Hemd und Weste anzuziehen, denn Joe wird genau wissen, dass ich mich verändert habe. Ich kann sie nicht täuschen.

Ich habe mich auch äußerlich verändert, bin erwachsener, muskulöser und breiter geworden, aber das ist nicht die Veränderung, von der ich spreche. Russels Tod hat mich völlig aus dem Gleichgewicht geworfen. Ich war immer der Witzige in unserer Clique. Der Typ, der jede Menge Scheiß baut und damit auch durchkommt, weil er - so Joe - aussieht wie ein Engel. Zusammen waren sie und ich ein absolutes Scream-Team, meinten die anderen. Sie fanden, unsere gute Laune sei nur schwer zu ertragen, und weil Joe und ich zusammen richtig schlimm abgehen können, neige ich sogar dazu, ihnen in diesem Punkt zuzustimmen.

Gab war immer die Lady unter den Mädels - was im Vergleich mit Joe, die flucht wie eine Straßenhure, und Sam, die ein verkappter Kerl ist, nicht weiter schwierig war. Sam ist eine echt üble Draufgängerin, in dieser Hinsicht war sie Rus immer unglaublich ähnlich, aber keiner von uns ist oder war so getrieben wie er.

Brad ist ähnlich veranlagt, wobei Brad (ebenso wie Dean) nicht zu unserer Clique gehörte, nicht wirklich jedenfalls. Dennoch kann ich mich an keinen Tag erinnern, an dem sein Name nicht gefallen ist. Joe war unglaublich in ihn verknallt - und das jahrelang. Wobei ... das ist Quatsch. Sie empfindet so stark

für ihn, dass ich mir nicht vorstellen kann, dass sie jemals damit aufhören könnte, ihn zu lieben.

Ich weiß, es klingt verrückt, denn sie waren nie ein Paar. Einfach schon deshalb, weil Brad zehn Jahre älter ist, konnte es nicht klappen. Aber sie liebt ihn, und er liebt sie, wobei es ihm nicht bewusst ist, nehme ich an. Aber ich bin mir sicher, denn er hat mir in den vergangenen vierzig Wochen wegen Joe so oft in den Arsch getreten, dass selbst ein gefühlsarmer Idiot wie ich es nicht übersehen könnte. Natürlich habe ich ihn gefragt, warum er seine Nase in meine Angelegenheiten steckt, denn das sieht Brad einfach nicht ähnlich.

„Ich mag Joe“ war alles, was ich als Antwort bekam. Und einmal gerieten wir wegen ihr wirklich böse aneinander. Es war an ihrem und Russels Geburtstag. Brad hätte mich am liebsten dazu gezwungen, nach ihr zu sehen, aber ich habe mich standhaft geweigert.

„Rory, sie braucht dich heute!“

„Was mischst du dich überhaupt ein! Du hast es, wenn andere Leute sich in dein Leben hängen“, erinnerte ich ihn und starrte ihn wütend an – ich war verdammt sauer, vor allem deshalb, weil ich wusste, dass er recht hat.

„Rory, du weißt, dass es mir egal ist, wie du andere Frauen behandelst. Ich bin der Letzte, der dir in dein Leben reinreden würde, aber es geht nicht um irgendeine Tussi. Es geht um Joe, und Joe braucht dich!“

„Woher willst du das wissen?“

„Ich fühle es.“

Ich glaube, er hätte das nie gesagt, wenn er nicht bekifft gewesen wäre, aber weil er gerade so schön dabei war, hakte ich natürlich nach: „Klar, du fühlst das. Ist absolut logisch.“

Er legte seine Hand auf seinen Solarplexus. „Ich kann es hier fühlen, Rory. Schließ deine Augen und hör in diesen Punkt hinein, dann wirst du es auch erkennen.“

Ich tat es und kam mir absolut idiotisch dabei vor. Ist klar, mit geschlossenen Augen sehe ich Joes Schmerz natürlich viel besser, dachte ich, doch Brad war es mit dieser Sache ernst. Irgendwann wurde es mir zu dumm, und ich öffnete die Augen.

„Und?“

„Ich spüre da nichts“, erwiderte ich, was Brad ein gedehntes Seufzen entlockte.

Heute, ein halbes Jahr später denke ich etwas anders darüber. Es gab da mal diese durchgeknallte Tussi, die mir nach dem Sex erzählt hat, wir seien Seelenpartner, was natürlich absoluter Schwachsinn war. Doch sollte es so etwas wirklich geben, dann - da bin ich mir sicher - ist das die Verbindung, die Joe und Brad haben. Meine Einstellung zu diesem ganzen Kram hat sich in den letzten Monaten gewandelt, vor allem deshalb, weil ich inzwischen das Gefühl habe, dass Russel bei mir ist. Ständig, immer, ununterbrochen! Ich weiß, es klingt verrückt, aber so ist es. Und irgendwie glaube ich inzwischen daran, dass es mehr zwischen Himmel und Erde gibt, als wir mit unserem Verstand erfassen können.

Doch ehrlich gesagt will ich mir darüber gar keine Gedanken machen, denn wie gesagt, ich mag es einfach und unkompliziert. Also versuche ich zu ignorieren, was ich empfinde, aber hin

und wieder ist es so stark und intensiv, dass mir das nicht gelingt. Ich lasse es dann zu, vor allem auch deshalb, weil es tröstlich ist zu glauben, dass es nicht vorbei ist. Dass da nach dem Tod noch etwas kommt, aber ich habe auch Angst, mich in diesen Fantasien zu verlieren – so wie Rus und Brad sich in ihrer Melancholie verlieren beziehungsweise verloren haben.

Mir geht der Hang zu Selbstzerstörung, den die beiden eindeutig hatten/haben, ab. Ich mag das Leben. Ich mag all die guten Dinge, die mir mein Leben bietet, und ich nehme die schlechten hin. Ja, ich bin noch immer recht glücklich, aber nicht mehr ganz so oberflächlich und leichtlebig.

Ich schnappe mir meine Jacke, die Autoschlüssel und springe in den schwarzen Mustang. So einen hatte Russel auch. Er liebte diesen Schlitten. Ich kann es ihm nicht verdenken, es ist ein geiles Auto. Martialisch und männlich, ein echt heißes Teil. Ich lenke mein Pony-Car auf den Kamehameha-Highway in Richtung Süden, denn ich habe Brad versprochen, ihn mitzunehmen, damit er ein wenig feiern kann.

Er wartet bereits vor dem Haus auf mich. „Hey, Bro!“, begrüßt er mich, als er einsteigt.

„Hey, Mann!“, gebe ich zurück.

Wir haben ungefähr die Hälfte der Strecke zurückgelegt, als er mich fragt: „Wie sehr fürchtest du dich vor heute Abend?“

Ich würde es am liebsten komplett abstreiten, aber so läuft das zwischen uns nicht. Wir sind immer ehrlich zueinander.

„Auf einer Skala von eins bis zehn?“, frage ich deshalb.

Er nickt.

„Dann ist es wohl eine glatte Zehn“, meine ich und seufze.

„Joe wird da sein.“

„Ich weiß“, entgegne ich.

„Wirst du mit ihr reden?“, will er wissen.

„Keine Ahnung, Mann!“

„Du hast zu lange gewartet.“

Sag mir was, was ich noch nicht weiß, Kumpel, denke ich. „Ja, das habe ich“, stimme ich ihm zu und presse meine Kiefer dann fest zusammen. „Sie wird mich hassen.“

„Jein!“

„Wortgewaltig wie immer, was Brad?“

Er schaut mich von der Seite an. „Sie liebt dich. Klar wird sie sauer sein, aber sie liebt dich von ganzem Herzen, du bist schließlich ihr bester Freund, verdammt! Zugegeben ein ziemlich jämmerlicher bester Freund, aber ...“

„Ach, halt doch deine verdammte Klappe“, knurre ich in seine Richtung, muss aber grinsen, wobei nichts, aber auch gar nichts lustig an der Sache ist, die ich mir da geleistet habe. Joe hätte mich gebraucht, und ich habe sie im Stich gelassen, weil ich ein verdammter Feigling bin.

Ich parke den Mustang selbst, statt ihn beim Parkservice abzugeben. Brad und ich schlendern zu dem luxuriösen Hotel hinüber und treffen schon auf dem Parkplatz zahlreiche Freunde und Bekannte. Die nächste halbe Stunde bin ich ständig in irgendwelche Gespräche verwickelt. Ich schaue mich um und ertappe mich dabei, wie ich unwillkürlich nach Rus Ausschau halte. Ich frage mich, wann ich endlich begreifen werde, dass er tot ist. Er ist weg! Für immer!

Ich atme tief ein und aus. Ich spüre Brads Blick auf mir. Er geht dicht an mir vorbei und raunt mir zu: „Du kannst jederzeit gehen. Du musst nicht hier sein!“ Ich nicke knapp.

Es ist gut, dass er mich daran erinnert. Ich bin zu wenig Rebell, um diese wichtige Veranstaltung heute Abend zu schmeißen, aber Brad und auch Russel scheren/scherten sich nicht um solche Kleinigkeiten wie Sponsoren. Diese Jungs ziehen ihr Ding durch, auch wenn sie damit in Ungnade fallen oder zogen beziehungsweise fielen. Ach Kacke, ich weiß wirklich nie, wie ich das sagen soll. Russels Tod lässt mich in bestimmten Situationen sprachlos zurück.

Ich versuche, mich zu entspannen, aber es fällt mir schwer. Klar genieße ich die vielen Gratulationen, die Aufmerksamkeit und das Schulterklopfen, trotzdem weiß ich ganz genau, dass ich mich mehr über meinen Titel freuen müsste - theoretisch jedenfalls, denn das kann ich einfach nicht. Der Weltmeistertitel war etwas, wovon Russel und ich geträumt haben, seit wir unseren ersten Contest gesurft sind. Es war unser Herzenswunsch. Ein Lebensziel, oder wie auch immer man das nennen will.

Seit zweihundertachtundneunzig Tagen jedoch habe ich nur einen einzigen Wunsch. Ich will, dass Russel noch lebt. Ich will sein Lachen sehen, das Blitzen in seinen Augen, seine unbändige Energie spüren. Russel war extrem. Er war intensiv, er hat mein Leben bereichert, und man konnte sich immer auf ihn verlassen. Er war der beste Freund, den man sich nur wünschen kann. Ja, er hatte diese Phasen, wo ihn alles angekotzt hat. Sein Leben war ein Leben auf der Überholspur. Es bestand aus Wellenkämmen und Wellentälern, Höhen und Tiefen im unsteten Wechsel. Seine Stimmung konnte von einem Moment auf den anderen ins Gegenteil kippen. Das war anstrengend, aber so war Rus nun einmal, und wir haben ihn geliebt.

Lieben ihn immer noch! Allen voran Joe, und nicht zu vergessen Sam. Joe hat ihren großen Bruder so sehr geliebt. Ich schlucke hart, als Sean Reynolds vor mir auftaucht. Er zieht mich in seine Arme, und ich muss tief Luft holen, um nicht in Tränen auszubrechen. Mein schlechtes Gewissen droht mich zu überwältigen. Verdammt, ich hätte nicht nur für Joe da sein müssen, sondern auch für Sean und Dean. Dieser Mann hat seinen Sohn verloren, was gibt es Schlimmeres? Ja, sage ich mir, er hat seinen Sohn verloren, weil du deinen Schwanz nicht in der Hose behalten konntest.

Ich bin und war ein mieser Freund. An unserem letzten Tag damals auf Oahu haben wir beim Frühstück eine Gruppe Mädels kennengelernt. Wegen Sam hatte Rus jegliches Interesse an der holden Weiblichkeit verloren, doch ich konnte den Ladies nicht widerstehen. Ich Idiot musste unbedingt auf mein dämliches Gerät hören. Wäre ich bloß mitgeflogen! Doch das war ... keine Ahnung ... wie ein Selbstbedienungsbuffet. Kein All-you-can-eat, sondern ein All-you-can-fuck, und ich habe zugegriffen.

Und weil ich das gemacht habe, ist mein bester Freund jetzt tot. Denn niemals hätte ich zugelassen, dass Rus sich betrunken ans Steuer setzt. Wäre ich dabei gewesen, dann wäre ich gefahren, und ich trinke nicht, wenn ich fahre. Das habe ich noch nie gemacht, und ich werde es ganz sicher niemals tun.

„Sean“, sage ich matt. Russels Vater tätschelt mir die Wange. Ich hoffe, dass er heute Abend nicht mehr fahren muss ... aber nein, dass muss er ganz sicherlich nicht. Seine Fahne haut mich dennoch fast um, und ich frage mich, wie er mit dem Pegel überhaupt noch stehen kann. Aber mir ist klar, warum er sich

an diesem Abend betrinkt. Ich kann mir kaum vorstellen, wie schwer es für ihn sein muss, hier zu sein. Großer Gott, ich finde es schon kaum zum Aushalten, für ihn muss es eine Million Mal schlimmer sein. Ich will Sean nicht dafür verurteilen, dass er wieder trinkt, doch ich Sorge mich um Joe. Sean ist kein Alki, der zu Gewalttätigkeiten neigt, aber wenn er sich abschießt, wer kümmert sich um Joe?

Unwillkürlich halte ich nach ihr Ausschau. Sean räuspert sich und lenkt meine Aufmerksamkeit somit auf sich. Ich sehe in seine toten Augen und atme einmal tief durch.

Ich könnte schreien, denn der Schmerz und die Trauer sind nahezu überwältigend. Rus fehlt mir so sehr! Wir haben diese Veranstaltung immer geliebt und sie jedes Jahr aufgemischt. Wir haben gern Party gemacht. Im Feiern waren Rus und ich fast so gut wie im Surfen.

Ich ignoriere die fiese Fahne seines Dads und erwidere dessen herzhafteste Umarmung. Sean klopf mir kräftig auf die Schulter. „Ich bin so stolz auf dich, mein Junge!“, lässt er mich wissen, und er bekommt diesen Blick, den ich hasse. Diesen gebrochenen Blick, den ich auch in meinen Augen sehe, wenn ich in den Spiegel schaue. „Russel wäre es auch“, fügt er hinzu, und sein Schmerz, der mich wie eine gewaltige Welle überrollt, ist erdrückend.

„Danke, Sean“, erwidere ich leise. Ich kann nicht lauter sprechen. Meine Stimme würde unweigerlich kippen, und meine ganze Trauer würde sich darin spiegeln.

Ich würde alles dafür geben, wenn Rus stattdessen noch am Leben wäre. Die Villa, den Titel, einfach alles! Ich will, dass Russel noch lebt. Mein Leben ohne ihn ist kein Leben. Ich

habe diesen Typen wie verrückt geliebt - wie den Bruder, den ich nie hatte. Ich atme zittrig ein und aus, und Russels Vater drückt mich noch einmal, ehe er weitergeht. Er schmeißt die verdammte Party. Er muss hier sein. Ob er will oder nicht. Er hat gar keine Wahl.

Ich überlege kurz, das Doggy Door zu nehmen und mich zu verdünnisieren, doch wie so oft siegt die Vernunft. Ich grinse, als der Fotograf vor mir stehen bleibt und einige Aufnahmen von mir macht. Sobald er mir wieder den Rücken zudreht, entspanne ich mich ein wenig. Was würde ich dafür geben, einfach verschwinden zu können, aber ich bin nun einmal nicht wie Brad. Trotzdem wünscht sich jede Zelle meines Körpers an einen anderen Ort. Es ist mir egal, dass ich heute Abend für den Award des besten Surfers nominiert bin und ihn vermutlich auch kriegen werde.

Ich hatte ein gutes Jahr, aber ich scheiße auf dieses Jahr. 2014 kann mich mal! Ich lasse meinen Blick durch den Raum wandern und diesmal kann ich Joe im Gedränge der Menschenmenge ausmachen. Sie steht Brad gegenüber, und selbst auf die Entfernung kann ich sie glühen sehen. Wie gesagt, Joe liebt diesen Kerl, seit wir fünfzehn Jahre alt sind. Brad ist für sie „der Eine“.

Ich mustere die beiden neugierig. Sie wären ein wirklich hübsches Paar, obwohl er im Gegensatz zu ihr etwas underdressed daherkommt. Joe sieht unglaublich heiß aus. Sie trägt ein schwarzes kurzes Kleid, das ihren Körper wie eine zweite Haut umschmeichelt. Kein Wetsuit auf dieser Welt könnte enger sitzen als dieses spitzenbesetzte Kleid. Das blonde,

lange Haar trägt sie offen, und sie hat nur Augen für Brad -
für wen auch sonst.